

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Buchhändlern 2 Mk. Insetions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saars in Elbing.

Nr. 68.

Elbing, Donnerstag,

21. März 1895.

47. Jahrg.

Der Antrag Kanig.

Dem nach langem Ausschub im Reichstage eingebrachten Antrag Kanig ist eine Begründung beigegeben, die sich in ihrem größten Theil indessen nur mit einer Zurückweisung der Bedenken beschäftigt, welche bisher in der öffentlichen Diskussion gegen den Antrag geltend gemacht worden sind. Nur wenige Sätze sind der positiven Begründung des Antrages gewidmet, ja dieselbe ist im Wesentlichen in den beiden ersten Sätzen zusammengefaßt, welche folgendermaßen lauten:

„Da die gegenwärtigen Getreidepreise um ein Beträchtliches hinter den Kosten des Getreidebaues zurückbleiben und da eine Erhöhung der Getreidezölle behufs Hebung dieser Preise für die nächsten neun Jahre wegen der Handelsverträge nicht in Frage kommen kann, so müssen zur Erhaltung der Landwirtschaft andere Hülfsmittel ausfindig gemacht werden. Ein solches Mittel dürfte in der Verstaatlichung der Getreideeinfuhr und dem Wiederverkauf des ausländischen Getreides nach festen Durchschnittspreisen zu finden sein.“

Eine einschneidende gesetzgeberische Maßregel von unübersehbarer wirtschaftlicher, politischer und sozialer Tragweite kann nicht wohl länger und oberflächlicher begründet werden, als es in diesen Sätzen geschehen ist. Die beweislos hingestellte Behauptung, daß die gegenwärtigen Getreidepreise um ein Beträchtliches hinter den Kosten des Getreidebaues zurückbleiben, mag hier nicht des Näheren auf ihren Grund oder Ungerund untersucht werden. Entgegenzustellen ist ihr jedenfalls zunächst die Thatsache, daß angegebene Landwirthe von unzweifelhafter Sachkunde ihr öffentlich widersprochen haben; ferner die Thatsache, daß auch die preussischen Staatsdomänen, welche erst in diesem Jahre, also unter den schlechtesten Getreidepreisen, pachtlos werden, wenn auch nur zu ermäßigtem Pachtzins, doch von erfahrenen Landwirthen neu gepachtet worden sind. Wohl aber muß die Frage aufgeworfen werden, wie die Antragsteller dazu kommen, anzunehmen, daß, weil eine Erhöhung der Zölle durch die Handelsverträge ausgeschlossen ist, eine Hebung der gegenwärtigen niedrigen Preise ebenfalls ausgeschlossen sei? Richtig ist diese Annahme nur insoweit, als es sich um eine künstliche Hebung der Getreidepreise handelt. Die Antragsteller müssen sich eben blind stellen gegen die Möglichkeit, daß im Laufe der nächsten neun Jahre eine natürliche Hebung der Getreidepreise eintritt, sie müssen von der völlig unhaltbaren Annahme ausgehen, daß die gegenwärtigen niedrigen Preise bis zum Jahre 1904 unverändert fortdauern werden. Und doch ist es unbestreitbar, daß auch jetzt noch, wie in allen früheren Zeiten, die Getreidepreise im Wesentlichen bestimmt werden durch den wechselnden Ausfall der Ernten, der Ernten sowohl in den großen Verbrauchs- als in den großen Ausfuhrländern. Selbst in den letzten zwanzig Jahren, in welchen mannigfache Zollmaßnahmen in vielen Staaten zur künstlichen Beeinflussung der Getreidepreise ergriffen worden sind, haben doch nach dem Ausfall der Ernten die Getreidepreise von Jahr zu Jahr geschwankt und oft erheblich geschwankt. Die preussische Preisstatistik liefert dafür folgende Zahlen: Durchschnittspreis für die Tonne (1000 Kg.)

Jahr	Weizen	Roggen
1864	159 Mk.	114 Mk.
1874	240 "	198 "
1875	196 "	166 "
1876	210 "	174 "
1877	230 "	177 "
1878	202 "	143 "
1879	196 "	144 "
1880	219 "	193 "
1881	220 "	202 "
1882	208 "	161 "
1883	185 "	147 "
1884	173 "	147 "
1885	162 "	143 "
1886	157 "	134 "
1887	164 "	125 "
1888	174 "	135 "
1889	183 "	156 "
1890	193 "	170 "
1891	222 "	208 "
1892	189 "	178 "
1893	152 "	135 "

Diese Uebersicht weist überzeugend nach, daß bisher noch jedesmal in einem Zeitraum von 9—10 Jahren die Getreidepreise die größten Veränderungen erfahren haben.

Die obige Uebersicht lehrt aber ferner, daß die agrarische Agitation jedesmal in einem Jahre niedriger Preise ihre Kraft entwickelt und ihr Ziel erreicht hat. So brachten die niedrigen Roggenpreise des Jahres 1879 die erste Wiederherstellung der Getreidezölle. Ebenfalls unter Berufung auf die niedrigen, angeblich unrentablen Preise wurden die Zollerhöhungen von 1885 und 1887 durchgeführt. Aber diesen Jahren niedrigen Preisstandes sind immer wieder Jahre mit hohem Preisstande gefolgt. Können alle diese bisher gemachten Erfahrungen in der That ohne Weiteres unbeachtet gelassen werden, um eine Maßregelung zur künstlichen Steigerung der jetzigen Getreidepreise zu begründen, welche an verhängnisvollen Folgen jede Zollerhöhung weit übertreffen muß? Darauf werden

hoffentlich Reichsregierung wie Reichstag nur ein entschiedenes Nein als Antwort haben.

Die Zahl der Unterschriften unter dem Antrag Kanig hat sich um sechs vermindert. Der jetzt zur Vertheilung im Reichstag gelangte Antrag zählt nicht 108, sondern 97 Unterschriften. Sechs Voten haben ihre Unterschrift zurückgezogen. Uebrig geblieben sind aus den Reihen der Voten nur die Unterschriften von Dr. v. Kommerowst und Graf Kvitclit. Nicht ganz ein Viertel des Reichstags hat also den Antrag unterzeichnet. Unterzeichnet haben jetzt sämtliche Konservervatten mit Ausnahme der Herren v. Levegow und Graf Schlieffen, sodann sämtliche Antifemiten mit Ausnahme von Bödel und Ahlwardt, die Hälfte der Freikonservervatten, zwei Voten, acht Konservervatten und zum bayerischen Bauernbund gehörige Wilde, ein einziger Nationalliberaler, der Abg. Schwerdtfeger (2. Braunschweig). Von denjenigen Abgeordneten, welche im April 1894 gegen den Antrag stimmten, haben denselben zwei unterzeichnet.

Jules Simon über die Pariser Chauvinisten.

Der greise französische Staatsmann, der wegen seines jüngsten Artikels über Kaiser Wilhelm von der Pariser chauvinistischen Presse heftig angegriffen wurde, veröffentlicht im Figaro einen zweiten „Vari patriotisme“ betitelten Artikel, in dem er folgendes ausführt: „Dieselben großen Patrioten, die heute die Regierung wegen Entsendung eines Geschwaders nach Kiel tadeln, haben seit 25 Jahren Frankreich compromittirt. Sie wollen zwar nicht den Krieg erklären, sich aber kriegerisch benehmen.“ Jules Simon erinnert daran, daß dieselben Unversöhnlichen schon einmal durch ihr Geschrei vorzeitig den Krieg provoicirten und daß dann Sedan kam; daß in Bordeaux in der Nationalversammlung, der Thiers den Franzfurter Vertrag vorlegte, die wahren Vaterlandsfreunde das Geschrei derer, die den Frieden nicht unterzeichnen wollten, überstimmten und so Frankreichs Wiederaufrichtung vorbereiteten. Die Unversöhnlichen begangen einen großen Irrthum, wenn sie glaubten, daß die Kieler Feste eine Glorification der deutschen Eroberungen seitens Europa sein sollen, oder daß Frankreich durch seine Anwesenheit einen Verzicht auf die verlorenen Provinzen documentire. Das Fest sei Friedensfest mit kriegerischem Apparat und die Annahme der Einladung eine internationale Höflichkeit. Wer allerdings bei dem Anblick der dort vereinigten Kriegesapparate aller Nationen noch auf Krieg dränge, sei nach dem Wort des deutschen Kaisers wahnsinnig oder ein Verbrecher. Jules Simon sagt ferner, er denke nicht daran, für Frankreich Niederlagen vorauszusagen, mache aber darauf aufmerksam, daß der nächste Krieg kein verloscher, sondern ein wissenschaftlicher und so furchtbar sein werde, daß selbst die Sieger darin zu Grunde gehen werden. Die Unversöhnlichen hätten versucht, Frankreich von der Besichtigung des Berliner Congresses zur Regelung der Arbeiterfrage abzuhalten; es gelang ihnen, die Ablehnung der von der Kaiserin persönlich an die Kaiserin gerichteten Einladung, in Berlin auszustellen, durchzusetzen, und sie hätten uns gern verhindert, nach Kiel zu gehen, damit Europa frage: Wo ist Frankreichs Flotte? Da es kein Schlachtfeld mehr ohne Frankreich geben kann, so darf es auch kein Manöverfeld ohne uns geben. Zum Schluß wiederholt Jules Simon, der deutsche Kaiser sei ein Friedenshört. „Ich weiß“, sagt Jules Simon, „er will den Frieden und ist Frankreich, das er studirt hat, nicht feindlich gesinnt.“ Jules Simon hat 1870 nicht vergessen, verzichtet auf nichts, stellt aber einen ehrenvollen Frieden über jedes Gut. Er erinnert an das Wort Alexanders III., daß der erste friedensstiftende Souverain ihn zuerst zum Feinde haben werde.

Politische Tageschau.

Elbing, 20. März.

Der Nothstandscrcdit. Der Antrag der conservativen Partei, zwanzig Millionen Mark zu 2½ v. H. den landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Vertheilung des Creditbedürfnisses von Staats wegen zur Verfügung zu stellen, ist von der freikonservervatten Fraktion nicht unterzeichnet worden. Die „Post“ erklärt, sichlich parteiologisch, es sei dankbar anzuerkennen, daß sich die Rechte jetzt zu den bisher vornehm bespöttelten „kleinen Mitteln“ herablasse; aber geeigneten landwirtschaftlichen Creditverbänden gewähre schon jetzt die königliche Seehandlung billiges Geld. Das freikonservervatten Blatt fährt fort: Es ist nothwendig, wenn die Seehandlung zu einer Centralstelle für die landwirtschaftliche Creditorganisation ausgehoben werden soll, daß man sich über die organisatorischen Voraussetzungen für diese Erweiterung des Geschäftskreises des kaiserlichen Bankinstituts klar wird und diese Stelle der Sache zunächst in Betracht zieht. Dies ist allerdings der schwierigere Theil und nicht ganz so leicht, als einfach mit 20 Millionen Mark und 2½ v. H. zu operiren. Wer aber nicht bloß nach außen Helle machen, sondern der Sache wirklich nützen will, muß sich schon dieser Arbeit mit unterziehen. Auch wird, wenn erst die Ergebnisse der Beratung des Staatstathes vorliegen, bei der zweifellos Gedanken der hier

in Rede stehenden Art mit zur Erörterung gelangen, der Boden für ein Vorgehen in der Landesvertretung ungleich geebener sein, als jetzt. Die Hast, mit welcher der Antrag von Mendel eingebracht worden ist, ist vom rein sachlichen Standpunkte nicht recht verständlich, dient aber sicher zur Förderung der Sache nicht.

Zu der gestrigen Sitzung des Staatstathes wurde in die Verhandlungen über Nr. IV der Vorlage, betreffend Maßnahmen zur Selbstmachung der ländlichen Arbeiterbevölkerung, insbesondere in den östlichen Provinzen der Monarchie, durch wirksame Unterstüfung der Rentengutsbildung und durch Ermöglichung der Rentengutsbildung für kleine Stellen (Arbeiterstellen) eingetreten. Die Verhandlungen wurden bis zur Pause fortgesetzt. Abends fand für die Mitglieder des Staatstathes beim Kaiserpaar ein Diner statt.

Abgeordnetenhaus. Das Haus ehrt zunächst das Andenken des verstorbenen Abg. Schalscha durch Erheben von den Sitzen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt der Abg. Tiedemann-Vomst (fr.), daß er auf Grund eines Schreibens des Pfarrers Dissen bei den kürzlichen Polendebatten im Hause Mittheilungen gemacht habe; nunmehr habe ihm aber der Pfarrer geschrieben, daß er die in jenem Briefe gemachten Angaben nicht aufrecht erhalten könne. — Es ist ein von 203 Abgeordneten unterzeichneter Antrag eingegangen, dem Präsidium den Auftrag zur Beglückwünschung des Fürsten Bismarck zu ertheilen. Es wird dann die Beratung der Sekundärbahn-Vorlage fortgesetzt. Abg. Jerusalem (Ctr.) hält die unentgeltliche Abtretung von Grund und Boden für durchaus berechtigt; der Staat könne ohne diese den Interessenten unmöglich Subventionen gewähren. Redner vertheidigt ferner die der Eitel gemachten Zuwendungen gegen die gestrigen Angriffe des Abg. Knebel. Abg. Sander (nl.) bittet um Freise und Gemelnden keine zu hohen Anforderungen wegen Landesabtretung zu stellen. Abg. Höpfer (nl.) fordert eine gerechtere Vertheilung der Beitragslasten zu den Grunderwerbsteuern. An der Vertheilung der 5 Millionen bittet Redner alle Landestheile in gleichem Maße zu berücksichtigen. Dies veranlaßt den Minister Tieleke sich nur durch eine Erklärung, in welcher er u. A. sagt, eine anderweitige Regelung der Beitragspflicht ließe sich nur durch eine Aenderung des Expropriationsgesetzes herbeiführen; die Freise seien die für die Vertheilung bei den beim Bahnbau in Frage kommenden Interzessen geeignete Stelle. Gegen die Vertheilung des 5-Millionenfonds auf alle Provinzen hat der Redner Bedenken, die nur durch gewissenhafte Prüfung beseitigt werden können. Nachdem dann eine Anzahl von Abgeordneten lokale Wünsche erörtert haben, wird die weitere Beratung auf Mittwoch vertagt.

Man liest im Pariser „XIX. Siècle“: Gegenwärtig wird ein Diebstahl, der am 20. März vor die 8. Kammer des Pariser Justizvollstgerichtes gelangen wird, von der Staatsanwaltschaft in geheimnißvollem Dunkel gehüllt. Armand Walmetain, der Angeklagte, ist ein ehemaliger Handlanger in der Druckerlei des Kriegsministeriums, wo er sehr wichtige strategische Karten entwendet hat. Zu welchem Zwecke? Das hat die Untersuchung nicht herausbringen können. Walmetain wird dabei nur als Dieb belangt; aber da es in dem Handel stark nach Spionage riecht, so werden die Verhandlungen wahrscheinlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden.

Stimmrecht für Frauen in Deutschland. Man schreibt aus Schleswig-Holstein: Nach einem kürzlich in Kraft getretenen Gemeindefregulativ der remonstrantisch-reformirten Gemeinde in Friedrichsstadt (Eider) haben jetzt auch die weiblichen Mitglieder der Gemeinde gleiches Stimmrecht wie die männlichen. Sämmtliche Gemeindeangehörige sind mithin ohne Unterschied des Geschlechts stimmberechtigt, sobald sie die Großjährigkeit erreicht haben. Diese remonstrantisch-reformirte Gemeinde ist die einzige ihres Gleichen in Deutschland, dabei auch die reichste, denn sie vertheilt jährlich mehrere Tausende von den Zinsrenten ihrer großen Kapitalien unter ihre Mitglieder.

Die Zustände in Armenien werden immer beunruhigender. Wie man aus Khnusaberd meldet, wird die ganze moslemitische Bevölkerung unter den Augen der Behörden zum Fanatismus angefaßt. Die Christen fürchten für ihre Freiheit, ihr Vermögen und ihr Leben. Ihre Frauen werden beschimpft, ihre Religion öffentlich verhöhnt. Die Mohammedaner mißhandeln sie auf den Straßen und sprechen offen von bevorstehenden Meuteleien. Freundlich gesinnte Kurden rathen den Armeniern auszuwandern, um einer furchterlichen Schächerlei zu entgehen. Der Statthalter von Khnusfa sagte zu den Dorfbewohnern, die sich gewelgert hatten, eine läugerliche Dankadresse an die Regierung zu unterzeichnen, sie verdienen eine Züchtigung und würden sie empfangen. Infolge dieser immer bedrohlicher auftretenden Meldungen hat die französische, englische und russische Diplomatie in Konstantinopel gemeinsam Schritte unternommen.

Das Schicksal der Oberfeuerwerkerhülser. deren Verhalten zu der Massenverhaftung führte, gehalten sich jetzt ungünstig. Vier von ihnen, die einem Berliner Garde- Artillerie-Regiment angehörten, sind nach Verhängung der etwa sechswohigen Strafe zu dem Truppenstheil zurückgeführt und wurden in der vorigen Woche zu dem Kommandeur befohlen. Dort wurde ihnen eröffnet, daß das Regiment bestrafte

Unteroffiziere nicht gebrauchen könne, und daß sie aus dem aktiven Militärverbande entlassen seien. Ob diese Maßregel auf den eigenen Entschluß des Regiments-Kommandeurs oder auf höhere Befehl zurückzuführen ist, kann noch nicht beurtheilt werden. Trifft der letztere Fall zu, so dürften solche Entlassungen auch bei den übrigen in Frage kommenden Regimentern stattfinden.

Die Ministerkrisis in Spanien wird möglicherweise doch mit der Bildung eines neuen Kabinetts Sagasta enden, eine Lösung, die auch Marichall Martinez Campos unterstützen soll. Man ist doch zur Einsicht gekommen, daß das Verhalten der Offiziere, wenn man es ungestrast läßt, eine sehr große Gefahr für die Regierung wäre, und daß man alles vermeiden muß, was als Schwäche von den Offizieren aufgefaßt werden muß. Sagasta findet deshalb auch allgemeinste Unterstützung, und die Königin-Regentin selbst soll erklärt haben, keine parlamentarische Herrschaft sei möglich, falls die Offiziere ungestrast die Rechte der Presse mißachteten; falls eine Zeitung das Heer beleidigt, so seien die Gerichte zur Sühne da. Der Führer der Konservervatten, Canovas, weigerte sich gleichfalls, die Regierung zu übernehmen, da er Sagastas Vorgehen vollkommen billigt. Damit wird also die Auflassung bestätigt, daß es sich hier um einen Kampf zwischen den bürgerlichen und militärischen Gewalten handelt, bei welchem das gesammte Bürgerthum ohne Unterschied der Partei mitbetroffen wird. Die Wiederbetragung Sagastas mit der Regierungsgewalt würde deshalb aus von allen Parteien Spaniens unter den jetzigen Umständen freudig begrüßt werden als ein Zeichen, daß man ernstlich gewillt ist, den militärischen Uebermuth zu zügeln. Wenn es wahr ist, daß auch Martinez Campos die Wiederbetragung Sagastas befürwortet, würde das beweisen, daß man auch in einschlägeren Militärskreisen anerkennt, daß die Militärpartei zu weit gegangen ist. Die gesammte Madrider Presse glebt der Hoffnung Ausdruck, Martinez Campos werde die genügende Autorität besitzen, um eine Ermuerung solcher Zwischenfälle, wie sie in jüngster Zeit vorgekommen sind, zu verhindern. Campos hatte, wie verlautet, noch bevor ihm die Ansicht Sagasta's, sein Amt niederzulegen, bekannt war, demselben seine Dienste als Soldat angeboten.

Der chinesische Friedensunterhändler Li-Hung-Tschang ist am Dienstag an der japanischen Küste in Shimonoeki angekommen. Die Beamten des japanischen Auswärtigen Amtes begaben sich alsbald an Bord des Dampfers, auf welchem der Bischof eingetroffen war, und kehrten danach an Land zurück. Li-Hung-Tschang, in Begleitung Fosters, erwiderte sofort den Besuch des japanischen Ministers der Auswärtigen.

Eine große Versammlung von Tabakinteressenten tagte am Dienstag Mittag im Feenpalast in Berlin. Dieselbe mochte wohl etwa 3000 Köpfe zählen und war besetzen worden von dem Verein deutscher Tabakfabrikanten und Händler und von dem Berliner Verein der Tabakinteressenten. Nach Vorträgen der Vorsitzenden der Vereine, August Deter und Uri, hielten die Abg. Traeger, Dr. Müller (Sagan), Beck (Koburg) und Bohm (Neu-Ruppin) Ansprachen gegen die Erhöhung der Tabakbesteuerung, welche mit gegentheilhaftem Beifall aufgenommen wurden. Alsdann begründete eingehend Herr Dr. Fränkel eine Resolution gegen die Erhöhung der Tabakbesteuerung und die Fabriksteuer, welche nach kurzer Diskussion Annahme fand. — Auch viele auswärtige Delegirte waren anwesend.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 19. März 1895.

Die Beratung des Etats des Ostafrikanischen Schutzgebietes wird fortgesetzt.

Abg. Sasse (nl.) stellt zunächst mit Befriedigung fest, daß Wischmann hinsichtlich seiner Rechnungslegung glänzend gerechtfertigt worden sei. Der Erfolg unserer Colonialpolitik sei befriedigend und zolge bessere Resultate als der anderer Colonialmächte. Das deutsche Volk möge sich in umfangreichster Weise an der Colonisations betheiligen, denn auch hier gelte das Wort: Das Volk wird das größte sein, welches am meisten colonisirt.

Direktor Kayser: Der Vorredner veranlaßt mich, doch noch ein paar Worte über die Finanzwirtschaft Wischmanns zu sagen. Herr Wischmann hatte ursprünglich die Niederwertung des Auslands auf 2 Mill. veranschlagt, und dieser Anschlag wurde fast um das Vierfache überschritten. Unter diesem Eindruck hat früher der Reichskanzler Caprivi über die Wirtschaft Wischmanns gesprochen, wie er es that. Hinterher hat man aber gefunden, daß Herr Wischmann jedenfalls Ernstliches geleistet hat mit unzureichenden Mitteln. Ich halte mich verpflichtet, dies sowohl im Interesse des früheren Reichskanzlers wie auch des Majors Wischmann hier festzustellen.

Abg. Vogel erklärt, daß die Dinge in Ostafrika sich verwickelt haben. Redner kritisiert Sasse in längerer Rede die in Ostafrika herrschende Miswirtschaft, die jeder Ordnung, Recht und Sitteohn spreche. Den Höhepunkt hätten diese Zustände unter v. Scherle erreicht, bei dem Stride und die Mißwirtschaftliche Hauptrolle gespielt hätten. Die wirtschaftliche Seite berührend weist Redner nach, daß Unsum-

men für Bauten, Anlagen u. s. w. weggefallen sein, von denen niemals ein Nutzen zu erwarten sein dürfte. Redner stützt sich auf Verträge von dort, die jede Einzelheit bestimmt wahrheitsgemäß bekräftigen. Für eine Schiffswerft in Dar-es-Salaam seien f. Z. 80 000 Mk. bewilligt worden, verbraucht wurden sie dagegen zum Bau eines Cafinos, und dieser erfolgte in so zweckwidriger, geldverschwendender Weise, daß sie selbst gegen die hier geübte Sparpolitik kontrastire. Es empfehle sich eine Reichstagsdeputation nach dort zu senden, um die bestehenden Schäden daselbst in Augenschein zu nehmen. (Heiterkeit.)

Director Kaiser bemängelt, daß Bebel aus den amtlichen Berichten nur die ungünstigen Angaben berücksichtigt, die guten aber außer Acht gelassen habe. Dadurch entstünde ein verkehrtes Bild. Die Erfolge neu angelegter Baumwoll-Plantagen, des Zuges gegen die Waabe u. d. habe Bebel nicht erwähnt. Redner weist die Beschuldigungen Bebel's über die in Ostafrika angeblich herrschende Corruption in der Rechtsprechung auf das Entschiedenste zurück. Er halte es für seine Pflicht, hier anonyme Beschuldigungen schwerer Natur vorzubringen gegen Abwesende, warum treten die Beschwerdeführer nicht mit ihrem Namen hervor und erheben ihre Beschwerden an der zuständigen Stelle? Redner schließt: Ich habe f. Z. Herrn Vamberger gebeten, mich nach Afrika zu begleiten, vielleicht ladet mich jetzt Herr Bebel ein, ihn zu begleiten. (Heiterkeit.)

Abg. Richter: Es komme hier nur darauf an, ob die Dinge wahr seien, nicht, ob der Mann, der sie erzählt, den Muth hat, mit seinem Namen hervorzutreten. Die meisten Europäer seien abhängig und infolgedessen erkläre sich die Anonymität. Vieles derartige habe sich leider bewahrheitet. Director Kaiser sei auch dafür da, für die Abwesenden, deren Verantwortung er trage, zu antworten. Redner warnt, noch mehr Geld für die Colonien hinzuzuwenden als bisher.

Abg. Schall (konf.) wendet sich gegen Richters Ausführungen. Redner betont seine ständige Haltung in religiöser Beziehung und daß er f. Z. auch insoweit den Fall Leist energisch verdammt habe. Die christliche Sache werde auch trotz aller Hindernisse siegen.

Abg. Bebel bezweifelt dies, umso mehr als die Christen mit schlechtem Beispiele vorangingen. Weiter hält er dem Director Kaiser gegenüber an der Glaubwürdigkeit seines Gewährsmannes fest. Ehe nicht Kaiser die betreffenden Behauptungen untersucht habe, solle er sie nicht bestreiten.

Staatssekretär v. Marschall erklärt, daß allen Beschwerden, welche an das Auswärtige Amt gerichtet werden, auf den Grund gegangen werde. Aber der Beschuldigte müsse den Muth haben, mit offenem Visir vorzugehen. Er müsse den Muth haben, die Folgen zu tragen, wenn seine Anschuldigungen sich als nicht wahr erweisen. Solange Bebel den Gewährsmann nicht nenne, erkläre er (Redner) dessen Angaben für erfunden.

Abg. Lieber (Ctr.) hält es für rathsam, den militärischen Charakter in unserer Colonialverwaltung etwas mehr in den Hintergrund zu stellen. Bei Besetzung der Stellen sollen auch Beamte, die nicht Militair, Verwendung finden. Alle Unternehmungen sollten erst vom Auswärtigen Amt geprüft und gutgeheißen werden. Vor allen Dingen müsse die wirtschaftliche Entwicklung und die Thätigkeit der Missionare gefördert werden. Redner wendet sich gegen Schalls Ausführungen und erklärt, daß gemeinsame Ziele die katholischen wie protestantischen Missionare vereinen sollten.

Abg. Bebel betont die Vertrauenswürdigkeit seines Gewährsmannes und fügt hinzu, daß ein Abgeordneter, der solche Dinge zur Sprache bringe, in gewissem Sinne die Garantie übernehme.

Abg. v. Bennigsen hält den Standpunkt des Staatssekretärs gegenüber anonymen Beschuldigungen für durchaus correct. Protestanten müsse er auch gegen Richters Auffassung, als habe man jetzt schon, nach so kurzer Zeit, glänzende Resultate von untern Colonien erwarten dürfen. Thatsächlich sei in dieser kurzen Zeit verhältnißmäßig viel erreicht worden. Man müsse daher dem jetzigen Kanzler für seine Stellung zu der Colonialfrage durchaus dankbar sein. Das Interesse an Colonialwesen sei auch nicht gesunken, wie neuere Privatunternehmungen bewiesen.

Abg. Richter führt dem entgegen noch aus: Deutschland habe mit seinen Colonien doch nur das Schlechteste ausgelesen, was andere Länder übrig gelassen haben. Die von Herrn v. Bennigsen citirten Kapitalkräfte, die jetzt Geld für Vorarbeiten zu Bahnbauten aufbrächten, betrügen im Ganzen nur 300 000 Mk., wovon noch 100 000 Mk. allein die deutsche Bank gäbe, welche sich dafür Vorrechte gesichert habe.

Abg. Graf Armin macht Richter wegen seiner Ausführungen verantwortlich für die Herabminderung der Oberwilligkeit zur Colonialwirtschaft. Nach einer weiteren Debatte, an der sich Bebel, Richter und Dr. Kaiser beteiligten, schließt die Debatte und die Verhandlungen über Ostafrika werden genehmigt. Morgen 1 Uhr: Fortsetzung, vorher 2. Lesung der Vorlage über die Gewerbezahlung.

Schluß nach 5 Uhr.

Deutsches Reich.

* Berlin, 19. März. Prinz Joachim verbrachte infolge eines bei ihm ausgebrochenen Nesselanschlags eine sehr unruhige Nacht. Aus demselben Grunde ist auch die starke Erhöhung des Fiebers am heutigen Morgen zu erklären. Die Nahrungsaufnahme ist genügend, eine gänzliche Beseitigung der Störungen im Darm jedoch noch nicht eingetreten.

Finanzminister Miquel leidet an einer Knochenhaut-Entzündung. Die gestrige Sitzung des Staatsministeriums dauerte von 2—6 Uhr. Außer den Herren Thelen und Miquel waren sämtliche Minister anwesend. Auch der Staatssekretär des Reichsjustizamts und je ein Geheimer Rath aus dem Justizministerium und dem Ministerium des Innern waren hinzugezogen worden.

Das Centrum hat heute dem Präsidenten des Reichstags mitgetheilt, daß es gegen eine beabsichtigte Erhebung des Fürsten Bismarck seitens des Reichstagsplenums Einspruch erheben werde.

Dem Staatssekretär a. D. Wirkl. Geh. Rath Dr. v. Jacobi ist der Rofthe Adlerorden I. Klasse mit Eichenlaub verliehen, ferner ist verliehen dem Chef des türkischen Militärabtheilungs, General Schakir Pascha, der kürzlich dem Kaiser vom Sultan einen Ehrensäbel überbrachte, die Brillanten zum Rofthen Adlerorden I. Klasse und dem Major Djewab Bey der Rofthe Adlerorden III. Klasse.

Morgen Abend wird beim Fürsten Pleß ein Kapitel des Ordens vom St. Hubertus abgehalten, welchem der Kaiser präsidiren wird.

An dem Bismarckkommer in der Philharmonie in Berlin werden teilnehmen die Minister Böttcher, Miquel, Stephan, mehrere Unterstaatssekretäre und viele Offiziere.

Die „Berl. Corresp.“ erklärt die Behauptung der „Freis. Zig.“, daß Herr v. Hyndbrand seitens des Staatsministeriums als Oberpräsident von Ostpreußen in Voranschlag gebracht worden sei, für falsch. Die konservativ-fraktion des Herrenhauses sandte einen Antrag für den Satz des Frh. v. Schorlemer; die Fraktion wird außerdem durch einen Abgesandten beim Reichsbürgertag vertreten sein.

Der „Post“ zufolge gilt es als wahrscheinlich, daß der Rücktritt des Reichskanzlers v. Werder in Petersburg Veränderungen in der Besetzung der deutschen Vertretungen im Auslande zur Folge haben wird.

Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus Essen mitgetheilt, dem Geh. Finanzrath Zende, Leiter der Krupp'schen Werke, sei ein preußisches Ministerpostenamt angeboten worden. Das Blatt fügt hinzu, seines Wissens sei in Preußen kein Ministerposten frei.

Der berühmte Rechtslehrer an der Berliner Universität, Prof. N. v. Gneist feiert morgen sein 50 jähriges Doktorjubiläum.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. März. Die für heute angekündigte Demonstration der Sozialisten gegen die Militärkapelle des Regiments Frhr. v. Feß in einem hiesigen Stadtlieffament wurde in letzter Stunde in Folge Beschlusses der sozialdemokratischen Partei abgelaßt. Für Sonnabend ist neuerdings eine Demonstration in Aussicht genommen.

Budapest, 19. März. Eine heute Vormittag unter Vorsitz des Fürstenprimas zusammengesetzte Konferenz der Bischöfe beschloß, bei der morgigen Sitzung im Magnatenhause gegen die Gesetzentwürfe über die freie Religionsübung und über die Zulassung der Juden zu stimmen. — Offiziös werden die Gerüchte, daß Ministerpräsident v. Banffy während seiner kürzlichen Anwesenheit in Wien die Genehmigung des Kaisers zur eventuellen Auflösung des ungarischen Abgeordnetenhauses eingeholt und auch erhalten habe, für unbegründet erklärt.

Belgien.

Brüssel, 19. März. Die Regierung veröffentlichte heute den Gesetzes-Text, betreffend die Eingangszölle. Darnach ist für Butter und Margarine 20 Frs., für Mehl, Malz 1,50, Geflügel 30 und Selte 12 Frs. pro 100 Kilo zu zahlen. Die Zölle auf Stahl und Kupfer sind herabgesetzt. — Die Kammer verwies heute das Gesetzesprojekt, betreffend die Einführung der vlämischen Sprache neben der französischen, an eine Kommission.

Aus aller Welt.

Ein arger Skandal hat sich in Wiener diplomatischen Kreisen zugezogen. Die Vertreter auswärtiger Mächte genießen bekanntlich das Vorrecht, sich Alles, was sie brauchen, aus dem Auslande kommen zu lassen, ohne Zoll zahlen zu müssen. Ein hoher Staatsbeamter benutzte nun dieses Vorrecht, um sich seit etwa 3 Jahren unter der Adresse: der Volksacht bedeutende Mengen feinsten Weines kommen zu lassen, die er dann zum größten Theile verkaufte. Im Jahre 1894 soll der Herr mehr als 100 000 Flaschen Wein, die er zollfrei eingeführt hatte, verkauft haben. Schließlich wurden die Zollbehörden an den Grenzen aufmerksam und erstateten dem Handelsminister Bericht. Der Handelsminister schickte den Minister des Aeußern in Kenntniß und dieser benachrichtigte seinerseits die in Frage kommende Volksacht. Der vornehme Schmuggler wurde nun natürlich sofort seines Postens entbunden.

Oedenburg, 19. März. Der Fluß Ropce hat den Damm bei Kapudar durchbrochen und einen großen Theil der Felder unter Wasser gesetzt. In Folge des starken Eisgangs ist die Uebersicht bei Bagg eingestellt.

Die „neue ungarische Zivilehe.“ In der Gemeinde Tósbágy hat sich, wie „Magy. Hirl.“ meldet, der folgende unerhörte Fall ereignet. Die Frau des Tósbágyer Einwohner Georg Szrnake verließ ihren Gatten und übersiedelte in das Haus eines Burjken, Namens Adam Hsial, zu dem die junge Frau in Liebe entbrannt war. Auf die Beschwerde des Gatten ordnete der Dorfrichter an, das Paar sei in Fesseln unter Trommelschlag durch die Gemeinde zu schleppen. Und dieses „Gottesurtheil“ wurde vollstreckt. Man band die Frau und den Burjken an einander und während ein Trommler neben ihnen durch die Gassen des Dorfes schritt, rief der marschirende Kleinrichter an jeder Gasse: „Das ist das erste Mutter der Zivilehe!“ Vorausichtlich bleibt dieser Willkür nicht ungeahndet.

Das Braut der „Königin Regentin“ gefunden. Der Kreuzer „Alfonso XII.“ der nach Cadix zurückgekehrt ist, hat die „Königin Regentin“ unter Wasser liegend bei Acaunas bays in der Nähe der Küste von Conil am Eingange der Meerenge aufgefunden. Ein Mast des untergegangenen Schiffes ragte ungefähr 1/2 Meter aus dem Wasser heraus. Der „Alfonso XII.“ ist mit Tauchern und dem nöthigen Apparaten an den Ort des Unglücks zurückgekehrt. Die Nachricht vom dem Schiffbruch erregt unbeschreibliche Trauer.

Kurze Notizen. Für die Hinterbliebenen der mit der „Eibe“ Verunglückten sind bei dem Berliner Comité bisher eingegangen 131 639 Mk. — In dem Städtischen Wiche an der Linstrut wurde der Schornsteinfegermeister Kunst und sein Sohn in einem Schornstein von Kohlengasen erstickt gefunden. — In Innsbruck ist der Frauenmörder Joseph Mair, der am 21. September v. J. die Tagelöhnerin Jffer und die Kellnerin Würtenberger in der Nähe von Ambras graufam ermordet hat, zum Tode verurtheilt worden. Er hatte ein umfassendes Geständnis abgelegt. — In der Umgegend von Marseille hat ein Hagelschlag großen Schaden angerichtet. — In Gibraltar ist ein Dampfer angekommen, der den spanischen Kreuzer „Reina Regente“ in beschädigtem Zustand gesehen haben will; die Schornsteine seien bereits fortgeschwunden. Ein anderer Steamer passirte einen Theil des dem Kreuzer angehörigen Decks, das auf dem Wasser schwamm, woraus geschlossen wird, die „Reina“ sei schließlich durch Kesselexplosion zerstört worden.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

3 Aus dem kleinen Werder, 19. März. Ueberall ist man in unserer Gegend jetzt dabei, die Abzugsgräben und Durchlässe zu reinigen und zu öffnen, damit das Schneewasser schneller von den Ackerflächen abziehen und mit der Frühjahrseinstellung dann um so eher begonnen werden kann. Die Arbeiten der

Entwässerungsmühlen werden in diesem Jahre wieder ganz bedeutende Summen erfordern. Während sonst alljährlich mehr oder weniger große Strecken Landes im Frühjahr von der böhschen Ebene unter Wasser gesetzt wurden, sehen die Anwohner derselben in diesem Jahre ohne alle Besorgniß dem Thauwasser entgegen. Selbst wenn die Schneemassen auf der Höhe ganz plötzlich aufstauen und das Wasser mit aller Gewalt herabstürzen würde, so liegt auch dann noch keine Gefahr vor, weil die Ebene bereits eisfrei ist. — Sehr schlecht passirbar sind hier jetzt die Wege. Auf den Landwegen liegt noch fast überall Meter hoch Schnee, so daß man nicht zu Wagen fahren kann, auf Chaussees dagegen geht der Schlitten garnicht mehr. — Der Frühling kommt mit Nacht: Kälte, Staare und Verden sind hier bereits eingetroffen.

Sela, 18. März. Wieder hat sich ein Unglück auf einem Hochsee-Kutter ereignet. Heute Mittag kam ein Stolpmünder Kutter in den Fehlar Hafen mit einer Leiche im Schlepptau. Der Verunglückte war heute Morgens 6 Uhr beim Reffen der Segel über Bord gefallen, hatte zwar den Kutter glücklich erreicht, doch waren sein Sohn und der andere Mann des Kutters nicht im Stande, ihn sofort an Bord zu ziehen und so scheiterte er in der Kälte des Wassers schnell erstarbt zu sein. Der Verunglückte heißt Bagel, er hat längere Zeit als Bootsmann auf Bremer Schnellpostern gefahren.

Stuba, 19. März. Infolge des Thauwetters ist der Schnee auf dem Gise halb geschmolzen, hat sich mit dem von höher gelegenen Stellen herabirrenden Wasser vermischt und bildet eine Schlammmasse, in welche man tief eintritt, daher ist es an Stellen nicht möglich, an die Wuhne zu gelangen und Wasser zu schöpfen. Nur mit hohen Stiefeln ist es möglich, die Stubafche Wache zu überschreiten. Im Eingangsgebiet wird es den Kindern, welche über die Stubafarme müssen, bald nicht mehr möglich sein, zur Schule zu gelangen. — In Jeyer und Stuba ist heute mit dem Aufsehn der Fährerin begonnen worden, und nach wenigen Tagen wird die Fährschon in Betrieb gesetzt werden.

[R.] Aus dem Kreise Flatow, 19. März. In Komterowo ist eine neue Postfilialstelle eingerichtet und der Postagenur in Zempilowo zugetheilt worden.

E. Janowitz, 19. März. Gestern um die vierte Morgenstunde weckte Feuerlärm die Bewohner des benachbarten Witschens aus ihrem Schlummer. Auf 5 1/2 ist noch unaufgärte Weise waren die Wirtschaftsg Gebäude des Besitzers L. in Brand gerathen und wurden fast vollständig eingestürzt. Der günstigen Windrichtung und namentlich den eifrigen Bemühungen der Witschmannschaften ist es zu danken, daß das Wohnhaus nicht auch ein Raub der Flammen wurde. Verletzt wurde nur das Vieh. Da die Gebäude nur mäßig, das Getreide und die Futtermittel garnicht verbrannt waren, erleidet der Eigenthümer einen beträchtlichen Schaden.

R. Trojanek, 19. März. Ganz enorme Kapitalien werden alljährlich für künstliche Düngemittel hergestellt, und dennoch denken sehr oft die Erträge lange nicht den Kostenaufwand, da die Tragfähigkeit des Bodens vor allen Dingen auch von dem richtigen Fruchtigkeitsverhältnis desselben abhängt. In Erkenntniß dieser Thatsache hat sich nun in dem nahen Dorfe SacoNow, wo man sich schon längst mit Meliorationsplänen trug, die Ausführung derselben aber noch immer wegen ihrer Kostspieligkeit verschob, in Anwesenheit des Wasserbauinspektors eine Entwässerungsgesellschaft gebildet, die demnächst nach bereits stattgefundenem Vorberemung ihre Thätigkeit beginnen wird. Ein Anschluß unseres Ortes an gedachte Gesellschaft würde sich sehr empfehlen, da sich die Meliorationskosten in diesem Falle niedriger stellen würden. Die Entwässerungskosten sollen sich auf ca. 2 Mk. pro Morgen belaufen. — Ein wahres Diebesnest wurde im vorigen Jahre in der Behausung der unbehelichten S. Spanner von hier entdeckt. Eine Menge von Gegenständen, wie Wäpche, Hüte, Ohrl, Zwilbeln, Säde, Haden, — darunter auch theilweise ganz werthlose Sachen — wurden in ihren Räumen in bunter Mannigfaltigkeit aufgesammelt aufgefunden. Wegen Diebstahls in 18 Fällen hatte sich heute die Gaunerin vor der Strafkammer zu Königsberg, wohin 27 Zugen geladen waren, zu verantworten. Unter Zuhilfenahme milderer Umstände wurde sie bei dauerndem Verluste bürgerlicher Ehrenrechte zu 2 Jahren 3 Monaten und 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Thorn, 19. März. Ein Bubentück ist auf der Bahnstrecke Thorn-Allenstein Sonnabend Nacht versetzt worden. Als der Bahnwärter der ersten Wache zwischen Jablonowo-Ditrowitz die Strecke rebiderte, wurde er von hinzugekommenen Arbeitern überfallen, schwer gemißhandelt und sämtlicher Werkzeuge beraubt. Der Angefallene, der eine Zeit lang bewußtlos neben dem Eisenbahngleise lag, machte, als er wieder zu sich kam, dem heranbrausenden Thorerer Personenzuge durch Bewegungen der Arme verständlich, daß dort etwas nicht in Ordnung war. Der Zug blieb stehen, Lokomotivführer und sonstige Zugbeamte gingen dem Manne entgegen und nun wurde erst bemerkt, daß mit den dem Bahnwärter abgenommenen Schraubenschlüsseln usw. eine Menge Schienen-Baschen abgeschraubt und einige Ringe, die die Schienen auf den Schwellen halten, losgemacht worden waren; unbedingt wäre der Zug an dieser Stelle entgleist und ein namenloses Unglück geschehen, wenn der brave Bahnwärter nicht noch im letzten Augenblick den Zug zum Halten gebracht hätte. Der Personenzug, der voll besetzt war, — die Mitfahrenden mußten nicht, in welcher Gefahr sie schwebten — fuhr nach Jablonowo zurück und mußte auf dem Nebengleise weiter fahren. Hoffentlich gelang es, die strechen Uebelthäter zu ermitteln und dem Staatsanwalt zu übergeben.

Neuenburg, 19. März. Der Kriegerverein, der Männergesangsverein und die freiwillige Feuerwehr werden am 31. d. Mts. im Schützenhause eine allgemeine Bismarckfeier veranstalten, zu welcher jeder ohne Eintrittsgeld freien Zutritt hat. Herr Amtsrichter Groth wird die Festrede halten. — Vor einigen Tagen weilten Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines Nemleszyn und einige andere Herren aus der Gegend in Neuenburg, um die elektrische Anlage in Königsberg in Augenschein zu nehmen, durch welche die Brauerei, die Brenneret betrieben und die anderen maßstablichen Arbeiten gemacht werden. — Am Sonntage fanden in Halldorf und Gr. Kommerl sehr zahlreiche beachtliche katholische Versammlungen statt, um Volksvereine zu gründen, wie es vor kurzem in Salfau geschehen ist. Wie verlautet, soll am nächsten Sonntage auch in Neuenburg eine solche Versammlung stattfinden. — Das Dienstmädchen Friedoline Finger hatte vor einiger Zeit in einer Prozeschade eine Zeitlang für richtig beschworen, während alle andern Zeugen das Gegenteil ausgesagt hatten. Da die Sache anhängig gemacht wurde, so wurde die Finger bei dem ersten Verhöre gleich in Haft genommen. Den dreifachen

Melne hat sie schon eingeräumt, obwohl keine Veranlassung zum falschen Eide vorhanden war. Daß sie ihn aus Mache gegen ein anderes Mädchen geschworen, ist ihr selber schlecht bekommen. Es ist dies in kurzer Zeit der zweite Fall, daß hier jemand wegen dieses Verbrechens in Haft genommen wurde.

Rifst, 19. März. Gestern Nachmittag wurden auf dem hiesigen Bahnhofe zwei russische Auswanderer polizeilich angehalten und nach der Postzeit gebracht, weil sie nicht im Besitze richtiger Legitimationssapate waren. Auf dem Bahnhofe verließen sie die Beamten zu beschwindeln, erzählten, daß sie nach Königsberg in eine Klinkt reizen, zeigten auch nach dort gelieferte Eisenbahnfahrkarten auf. Doch bald stellte sich heraus, daß diese Karten eine dritte Person für sie gelöst hatte und sie mit den von Bajorhen hier durchreisenden Auswanderern mit nach Amerika gehen wollten. Eine größere Anzahl war bereits polizeilich eingeleitet und alle machen heute miteinander die Reise zurück über die russische Grenze. Von Bajorhen passirten gestern Nachmittag 2 dichtgedrängte Wagons mit Auswanderern untern Bahnhof.

Bromberg, 17. März. Der Zweigverein des „Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt“, der Ostdeutsche Fluß- und Kanalverein in Bromberg, gibt in seinem jeden herausgegebenen Jahresbericht eine interessante Uebersicht über seine Bestrebungen, die ja auch weiteren Kreisen von großem Interesse sein dürften. So haben auf Veranlassung des Vereines in dem abgelaufenen Vereinsjahre 390 Kleinflöße einen neuen Bau der fiskalischen Danziger Brücke in Bromberg petitionirt. Nachdem der Minister bereits im vorigen Jahre die Petition dahin beantwortet hatte, daß ein den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen entsprechender Neubau der Brücke in Erwägung gezogen sei, ist begründete Aussicht vorhanden, daß der ziemlich kostspielige Bau in nicht allzu ferner Zeit ausgeführt wird. Des Weiteren führt der Bericht aus, daß für Regulierung der Neße in den Staatsausbaustätigkeiten für 1895/96 eine weitere Rate von 250 000 Mark eingestellt ist. Die Gesamtkosten der Regulierung sind auf 8 Millionen Mark veranschlagt. Der Bericht gibt auch Schluß der Uebersetzung Ausdruck, daß die Mitwirkung aller Interessenten dazu beitragen werde, die Entwicklung des Wasserverkehrs in den ostdeutschen Flußgebieten und somit auch die allgemeine wirtschaftliche Wohlfahrt des deutschen Ostens zu fördern.

Locale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 20. März.

* Muthmaßliche Witterung für Donnerstag den 21. März: Angenehm, wolkig mit Sonnenschein. Stellenweise Niederschläge. Windig.

* Kaufmännischer Verein. In der gestrigen recht gut besuchten Versammlung des Kaufmännischen Vereines gedachte der Vorsitzende, Herr Stadtrath Salbach, in warmen Worten zunächst des verstorbenen Vereinsmitgliedes Herrn Gotliberger Rauch, welcher seit mehr als 20 Jahren ununterbrochen Mitglied des Vereines gewesen ist und sein reges Interesse für den Verein besonders dadurch bekundigt hat, daß er sein Lokal für die allwöchentlichen Sitzungen hergab. Das Andenken des Dahingeschiedenen ehren die Anwesenden durch Erheben von den S. In Uebergang zum geschäftlichen Theile machte der Vorsitzende Johann bekannt, daß die Substitutionsliste beifolgende Stellung von Bismard - Bildern a 60 B. auch an diesem Abend in der Versammlung herumgehen würde. Darauf hielt der Direktor des Statistischen Amtes, Herr Dr. Dullas aus Königsberg, einen Vortrag über die Handelsbeziehungen Ost- und Westpreußens zu Rußland. Ausgehend von der geographischen Lage der beiden Ostprovinzen, durch welche die natürliche Entwicklung des Handels in denselben so recht eigentlich vorgezeichnet ist, sprach der Vortragende über den Handel in den besonders günstig gelegenen Städten Ost- und Westpreußens. Da Rußlands Verkehr nach See über Ost- und Westpreußen gehen muß, so fällt dem an der Weichsel so günstig gelegenen Danzig der ganze Handel von Rußland - Polen zu Königsberg an dem nur bis Insterburg schiffbaren Pregele liegt der Handel Rußlands weniger günstig. Dem entgegen mehr, da es an dem weithin schiffbaren Niemen liegt. Trotzdem hat Königsberg Memel überfüllt, da Memel in den Kämpfen mit Polen, Rußland und Schweden u. mehrfach zerstört worden ist. Königsberg dagegen lag an der Grenze dieser Streitigkeiten, Elbing mitten im sicheren Bande, es war eine reiche, behagliche Handelsstadt, dennoch aber trat es hinter Danzig zurück. Dieses hat Marienburg, Krakau u. im Süden und trieb also mit diesen Städten Handel. Königsberg hatte das Stapelrecht, demzufolge z. B. Memel seine Waaren nach Königsberg schicken mußte, und falls dieselben nicht verkauft wurden, konnten sie erst exportirt werden. England wurde durch die napoleonischen Kriege stark geschädigt; es erhob Schutzzölle nach dem System, wie wir es hier bis vor einigen Jahren hatten. Die Erfahrungen, welche damit gemacht wurden, waren sehr schlecht. Die ersten Schiffe z. B., die mit Getreide in England ankamen, machten sehr gute Geschäfte, weil die Zölle noch niedrig und die Preise hoch waren. Die später ankommenden Schiffe machten schlechte Geschäfte, weil dann die Zölle höher und die Preise gesunken waren. Es war somit das reine Hazardspiel, insofern sich die solideren Geschäftsleute zurückzogen. Königsberg kam infolge der unglücklichen Geschäftszeit nach dem Jahre 1806 immer mehr zurück, so daß es in den dreißiger Jahren z. B. nicht mehr die Zinsen für die auf den kommunalen Grundstücken lastenden Hypotheken bezahlen konnte. Die Sterblichkeit wuchs, der Fortzug wurde bedeutend, der Zugang dagegen gering, so daß die Bevölkerungszahl beträchtlich herunterging. Dieselben schädlichen Folgen zeigten sich in Danzig. Ganz anders gestaltete sich das Handelsleben, als England eine andere Zollpolitik einführte. In dem Wiener Frieden kam auch ein Handelsvertrag zwischen Preußen und Rußland zustande; doch schon nach 20 Jahren änderte Rußland diesen Vertrag, indem es an der Land- und Seegrenze einen verchieden hohen Zoll festsetzte; es führte den Tarifvoll ein. Da nun außerdem Königsberg und Danzig mit Rußland in wirtschaftlicher Beziehung eng zusammenhängen durch die Bahnen, von denen 1860 die Bahn über Thorn nach Warchau und 1861 Petersburg-Moskau-Eisenbahnen gebaut wurde, besserten sich die Verhältnisse ganz bedeutend. Als im Jahre 1873 die Bahn von Königsberg nach Danzig hergestellt war, hatte Königsberg den kürzesten Verkehrsweg gefunden, wodurch es sich bedeutend gehoben hat, mehr, als zu erwarten war. Während im Jahre 1872 nach Rußland der Export von Königsberg nur 1 900 000 Rubel betrug, war 1879 schon der Export von 22 200 000 Rubel zu verzeichnen. Wie sich auch der Handel in Rußland u. v., beweist die Thatsache

fache, daß in dem Hafen Blebau im Jahre 1873 nur 367, dagegen im Jahre 1879 mehr als 1800 Schiffe eingegangen waren. Zwischen Danzig und Königsberg sowie zwischen Danzig und Stettin entstanden wahre Tarifkriege, wie ein solcher auch zwischen Danzig und Marienburg ausbrach nach Erbauung der Bahnlinie Marienburg-Mlawka. Die russische Südrailbahn ordnete an, daß 2/3 des aus Rußland exportirten Getreides nach Königsberg und nur 1/3 nach Danzig gebracht werden sollte. Nach einigen weiteren Nachweisen streifte der Vortragende noch kurz den russischen Handelsvertrag und gab der Hoffnung Ausdruck, daß derselbe uns immer mehr zum Segen gereichen möge.

Schulfeier am 1. April. Wie in einigen anderen Bundesstaaten, so ist auch in Preußen in Aussicht genommen, den öffentlichen Schulen die Theilnahme an der Feier des achtzigsten Geburtsstages des Fürsten Bismarck zu ermöglichen, und zwar dadurch, daß die Leiter der Schulen ermächtigt werden, gegebenenfalls am 1. April den Schulunterricht ganz oder theilweise ausfallen zu lassen und in der Schule selbst des Tages in würdiger Weise zu gedenken. Eine amtliche Ministerial-Ordre darüber ist jedoch bis jetzt hier noch nicht eingetroffen.

Das Inkrafttreten der Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk am ersten April betrifft, worauf auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht sein mag, die Arbeitgeber persönlich nicht, welchen also eine etwaige gewerbliche Thätigkeit am Sonntage unbenommen ist, vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht wider die bestehenden polizeilichen Bestimmungen über die äußere Heiligung der Sonn- und Festtage verstößt. Hingegen besteht für das gesamte Personal die Sonntagsruhe, soweit nicht behördlich die Sonntagsarbeit auf Grund der erlassenen Ausführungsbestimmungen erlaubt werden kann. Hierbei ist nun aber zu beachten, daß diese Erlaubnis für die Gewerbetreibenden nicht einfach selbstverständlich ist, daß sie vielmehr vor Beginn einer eventuellen Sonntagsarbeit von den Polizeiverwaltungen erteilt werden muß. Ohne vorherige schriftliche polizeiliche Genehmigung auch keine Sonntagsarbeit. Inbessenen mit dieser Genehmigung ist die Sache auch noch nicht abgethan, der Arbeitgeber hat vielmehr noch genau darüber Nach zu sehen, wer von seinen Leuten gearbeitet hat, wie lange er gearbeitet hat und was er gethan hat. Ueber steigt die Dauer dieser Sonntagsarbeit eine bestimmte Zeit, so ist ein Erfolg an freier Zeit zu gewahren. Jedensfalls sind mit der Ausführung der Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk auch wieder mancherlei knifflische Details verbunden, und der Gewerbetreibende, welcher sich nach den neuen Bestimmungen zu richten hat, thut gut, sich je eher, je besser mit den zuständigen Behörden in Verbindung zu setzen und sich seine Befugnisse zu sichern.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns gefachrieben: Die Wiederholung der bei der gestrigen Aufführung mit enthusiastischem Beifall aufgenommenen Novität „Zum wohlthätigen Zweck“ findet bereits am Donnerstag statt. — Das bereits von dem Repertoire abgeleitete Lustspiel „Hals!“ von Richard Stowronned wird nun doch noch einmal wiederholt werden, da zahlreiche Gesuche um eine Schülervorstellung mit diesem Lustspiel bei der Direction eingegangen sind. Diese Vorstellung soll bereits am Sonnabend zu kleinen Preisen stattfinden. Für Schüler werden zu dieser Aufführung Billets zu ganz kleinen Preisen veräußert. — Freitag geht zum Benefiz für Hermann Nesseltrager Sudermanns „Ehre“ zum ersten Male in Scene.

Der zweite Experimentalvortrag des Herrn Gustav Amberg hatte gestern Abend gleichfalls ein zahlreiches Auditorium im Gewerbehause versammelt. Diesmal lautete das Thema „Licht und Farbe. Spektral-Analyse“. Der Herr Vortragende wies nochmals auf die am Abend vorher gezeigte Thatsache hin, daß Licht Wellenbewegung ist und zog eine Analogie zwischen Licht, Schall und Wärme. Von der größeren Schwingungszahl in einer Sekunde hängt die verschiedene Einwirkung auf die Sinne des Menschen ab. Seit der Entdeckung der Geschwindigkeit des Lichtes durch Olaf Römer an dem Jupiter und seinen Monden haben die Gelehrten eingehende Berechnungen über die Lichtschwingungen angestellt, die bei 66 Billionen Schwingungen in 1 Sekunde als Wärme, bei 342 Billionen als rothe, bei 840 Billionen als violette Farbe uns erscheinen. Das Gesetz der Brechung und Reflexion des Lichtes wurde an einem Glase, mit Wasser halb gefüllt, sehr instruktiv gezeigt, ferner wie durchsichtige Körper in gleichbrechender Flüssigkeit unsichtbar werden. Von ganz besonderem Interesse war der mehrfach bogenförmige Gang eines elektrischen Lichtstrahles durch überlappende lagere, diffundirte Flüssigkeiten von verschiedener Brechbarkeit (Wasser und Alkohol). Die „Pata morgana“ erfordert gleichfalls Medien von verschiedener Brechbarkeit. Sodann wurde die totale Reflexion des elektrischen Lichtes durch Wasser und durch Prismen gezeigt und der Unterschied zwischen den durch Wadellspiegel erzeugten reellen Bildern deutlich gemacht. Nachdem der Gang der Lichtstrahlen durch die verschiedenen Linsen vorgeführt war, erfolgte eine Zusammenstellung derselben zu optischen Instrumenten, wobei insbesondere auf den Unterschied zwischen dem holländischen und dem astronomischen Fernrohr aufmerksam gemacht wurde. Diese Experimente waren von vorzüglicher Wirklichkeit und Deutlichkeit durch den in den Apparat geblasenen Rauch, wodurch die Sammlung resp. Zerstreuung der Lichtstrahlen, welche durch ein Gitterwerk in einen langen Glaskasten fielen, viel besser erkennbar wurde. Nachdem die Ablenkung des Lichtes durch ein Prisma, die Zerstreuung und Zerlegung des weißen Lichtes in die Regenbogenfarben, sowie deren Wiedervereinigung zum Weiß an dem farbigen Rade gezeigt war, verneinte der Herr Vortragende die Frage: Gibt es Farben? und bewies seine Behauptung durch die Verichtung der Farben durch homogenes Licht. In der zweiten Abtheilung der Vorführungen wurde zunächst eine kurze Erläuterung gegeben, was unter „Polarisation des Lichtes“ zu verstehen sei und dann durch ein Nicol'sches Prisma (Werth 600 Mk.) die Doppelbrechung des Lichtes bewiesen. Nicht unerwähnt wurde die Anwendung des polarisirten Lichtes für die Industrie und durch die Werthschätzung des Zuckers für den Handel gelassen. Gar prächtige Interferenzbilder wurden durch verschiedene Kristalle hervorgerufen, während schnell gekühlte und gepöhlte Gläser ähnliche Erscheinungen bieten. Sehr schöne Effekte wurden auch durch die Zerlegung des Lichtdurchganges durch verschiedene dicke Gipsplättchen erzielt. Durch Drehung eines zweiten Prismas kamen die komplementären Farben zur Erscheinung. Mit der Vereinigung derselben zum Weiß und mit der kreisförmigen Polarisation schloß dieser Theil der Experimente. Zum Schluß ging der Herr Vortragende näher auf die Spektral-Analyse ein, die durch Bunsen und Kirchhoff zuerst angewendet, im

Laufe der Zeit eine immer weiter greifende Bedeutung angenommen hat. Nicht nur, daß durch dieselbe die bühnliche Beschaffenheit der Himmelskörper bestimmt worden ist, sondern durch sie erhält man auch Gewißheit über Annäherung oder Entfernung der Fixsterne. Eine Reihe trefflicher Experimente veranschaulichte die qualitative Analyse und trug dem mit unfehlbarer Sicherheit operirenden Gelehrten den rauschendsten Beifall ein. Dem heute Abend stattfindenden Schlußvortrag über das Leben der Pflanze darf man mit größter Spannung entgegensehen.

Marktbericht. Nur wenig Leben zeigte heute der Wochenmarkt, doch hatte der Eier- und Buttermarkt viel Waare. Die Butter kostete 70—75 Pfg. pro Pfd., die Eier 65—70 Pfg. pro Mandel. Trotz der verhältnismäßig billigen Preise war die Abnahme gering. — Der Geflügelmarkt zeigte einige Hühner, welche 1,50 Mk. pro Stück kosteten. — Auf dem Obstmarkt sah man 3 Fuhren mit Äpfeln, welche 40 bis 50 Pfg. das Zweikilometer kosteten. — Mit vielen blühenden Bäumen war der Blumenmarkt besetzt; Schneeglöckchen gab es auch in Sträußchen, welche 10 Pfg. pro Stück kosteten. — Auf dem Fischmarkt fand man wenig Waare; nur Dorische waren in Menge am Plage und kosteten pro Stück 10 Pfg. — Auf dem Auenmarkt waren 3 Fuhren mit Kartoffeln aufgeschlagen; dieselben kosteten schon 25—30 Pfg. pro Fünftelmaß. — Der Getreidemarkt hatte vorzugsweise Hafer aufzuweisen, mit welchem 10 Fuhren aufgeschlagen; derselbe ist im Preise gestiegen und kostete heute schon 2,60 bis 2,70 Mk. pro Neuschefel. — Auf dem Heumarkt zählte man 8 Fuhren, und wurde für den Zentner 2—2,30 Mk. gezahlt. — Der Strohmart war mit 4 Fuhren Roggenstroh, welches mit 17 Mk. pro Schock bezahlt wurde, besetzt. Heu- und Stroh war in 4 Fuhren am Plage und wurde dasselbe für 12,50 Mk. pro Schock verkauft.

Unterzeichnet die Petition gegen die Umsturzvorlage!

Durchsich der frischen Neuerung bei Siedlersfähre. Als die Bewohner der frischen Neuerung am Morgen des 1. Februar 1840 erwachten, erblickten sie eine neue 80 Ruthen breite Weichselmündung bei Neufähr. Bei einer ungeheuren Eisverstopfung an jener Stelle hatte das Wasser über Nacht die 150 Ruthen breite Neuerung weggerissen und die Sandmassen weit in die See getrieben. Mehrere Heimsstätten waren für immer von der Erde verschwunden, aber es war auch ein großes Unglück von Danzig und dem Werder abgewendet worden. Was damals die Wasser- und Eiswasser auf kurzer Strecke in einer Stunde fertig brachten, das haben bei Siedlersfähre Menschenhände auf einer längeren Strecke mit ungeheuren Kosten gemacht, nämlich einen Kanal durch die Neuerung. Nur ein Dünenrest an der See ist noch stehen geblieben. Diese letzte Arbeit soll wieder das gefährdete Schwasser besorgen. Die Weichsel liefert bei niedrigem Wasserstande in der Sekunde 8700 Kubikfuß Wasser in die See, sie liefert aber bei Hochfluthen 270 000 Kubikfuß. Es ist erklärlich, daß solche kolossalen Wassermengen die schwersten Hindernisse fortzüräumen, wenn sie erst an einer Stelle zur Kraftentwidelung kommen.

Die große Zuchtviehauktion des weit über die Grenzen der Provinzen hinaus rühmlichst bekannten Herrn Lecomonters in Wendland in Mecklenburg, welche alljährlich im Frühjahr abgehalten wird, war in diesem Jahre auf den 14. März festgesetzt worden und recht zahlreich aus unserer und den Nachbarprovinzen besucht. Die erschienenen Bieter, ohne Ausnahme Landwirthe von Fach und Kenner von Zuchtvieh, fanden die Mecklener Zucht mit solch vorzüglichem Material ausgestattet, daß die Kauflust eine eminent rege war und die erzielten Preise die Erwartungen übertrafen. Der Durchschnittspreis der 26 zum Verkauf gestellten Bullen betrug 560 Mark pro Stück, trotzdem etwa die Hälfte der Bullen unter 8 Monate alt, 4 Stück sogar nur 6 Monate alte Kälber waren. Der theuerste 1 Jahr alte Bulle wurde in Mecklenburg mit 1035 Mk., der billigste mit 350 Mk. abgegeben. Auch die zum Verkauf gestellten Färsen erhielten anerkanntertheilte Preise, die theuerste brachte 540 Mk., die billigste 216 Mk. Durchschnittspreis 360 Mk. Zwei der Färsen waren gedeckt, die andere 4 unter ein Jahr alte Thiere. Auch für das laufende bzw. kommende Jahr ist eine hervorragende Nachzucht zu erwarten, da Herr Wendland im vergangenen Jahre aus Nordholland einen edlen Stier (Verbuchthier) zum Preise von 1800 Mk. bezogen hat. Das Thier war beim Bezuge erst 9 Monate alt. Die zur Auktion gelangten Bullen sind mit wenigen Ausnahmen in unserer Provinz geblieben und werden deshalb, wie bisher, zur Bereicherung der westpreussischen Zuchten beitragen. (D. Z.)

Die Gewährung von Naturalisationsgesuchen hat der Minister des Innern nach dem „Hann. Kur.“ für einige Zeit von seiner Zustimmung abhängig gemacht und die Prognalbedürden angewiesen, alle Naturalisations-, Renaturalisations- und Wiederaufnahmegesuche, welchen die Behörde stattzugeben beabsichtigt, vor der Entscheidung mit den Ältern des Minister unter kurzer Begründung der beabsichtigten Genehmigung vorzulegen. Auch zur Zuficherung der Naturalisation ist die Zustimmung des Ministers einzuholen.

Norddeutsche Gewerbeausstellung. Aus Königsberg wird geschrieben: Von der kaiserlichen Welt zu Danzig traf am Sonnabend die Herren Marinebauinspektor Janke und Intendanturath v. Gölh hier ein und begaben sich sogleich unter der Führung des Vorsitzenden für die Marineabtheilung, Herrn Kapitän zur See a. D. Glomsda von Buchholz, nach dem Ausstellungsplatz der Norddeutschen Gewerbeausstellung. Die genannten Herren äußerten sich über die bisher getroffenen Vorbereitungen in sehr befriedigender und lobender Weise und trafen die nötige Disposition für die Raumvertheilung in dem im Rohbau bereits fertiggestellten Gebäude. Von den disponiblen 1000 qm sind bekanntlich 400 qm von der kaiserlichen Marine belegt worden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Theil einen hervorragenden Glanzpunkt und dauernden Anziehungspunkt der Ausstellung bilden wird.

Kaisereverpachtung. Der Pächter der Kaiseret zu Stuba, Herr Fabner, ist zwar mit dem Besitzer der Kaiseret, Herrn P. Marienburg, jedoch nicht mit den Milchlieferanten einig. Letztere verlangen pro Liter 7 1/2 Pfg.; Herr F. will aber nur 7 Pfg. zahlen. **Gebrauchsmuster.** Auf hölzerne Erlebradfränge

aus quer und lang verleimten Segmenten ist für J. E. Zinnall in Stolp i. P., auf einen Kunstfeinunterring mit Platte aus einem Stück für Cementrohrformen für Otto Trenner in Bromberg, auf eine Sägeangel zum Einspannen von zwei Sägeblättern mit auf der Spannschraube pendelndem, zwei Backenpaare tragendem Schraubenbolzen mit pfannensartiger Verankerung in der Mitte für C. Blume und Sohn, Bromberg-Prinzenthal, ein Gebrauchsmuster eingetragen worden.

Bismarckfeier und Industrie. Unter den Erinnerungszeichen an den 80. Geburtstag verdient eines hervorgehoben zu werden, das zwar seinen Zweck nicht äußerlich erkennen läßt, seiner Schönheit und praktischen Verwendbarkeit wegen aber jedenfalls den Vorrang vor anderen verdient. Es ist dies ein von der hiesigen Fabrikfabrik H. Hagemann hergestellter Hut „Bismarck“, der im Seidenfutter das wohlgetroffene Bild des Reichskanzlers und die Umschrift zeigt: „Zur Erinnerung. Wir Deutsche fürchten Gott. — Sonst nichts auf dieser Welt.“ Der Hut ist von vorzüglichster Qualität und dürfte auch um dieses Umstandes willen den Verehrern Bismarcks eine ebenso praktische als angenehme Erinnerungsgabe bilden.

Krause-Soiree. Wir machen an dieser Stelle nochmals empfehlend auf die heute Abend stattfindende Soiree des Herrn Albin Krause aufmerksam.

Uberglauben. In der Milch mancher Schmelne findet man eine kleine Verlesung, von den Niederungern Grab genannt. In der Wirklichkeit, wo man beim geschlachteten Schwein eine solche Milch vorfindet, glaubt man fest und sicher, daß eine Person im Laufe des Jahres sterben werde. Trifft dieses zufällig ein, so ist dieses ein untrügliches Vorzeichen gewesen.

Bzüglich der Rekrutierung und Entlassung der Reservisten ist jetzt für 1895/96 das Nachstehende bestimmt worden: Der späteste Entlassungstag ist der 30. September 1895. Bei denjenigen Truppendeilen, welche an den Herbstübungen Theil nehmen, hat die Entlassung der zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften in der Regel am zweiten, ausnahmsweise am ersten oder dritten Tage nach Beendigung derselben bez. nach dem Eintreffen in den Standorten stattzufinden. Die zu halbjähriger activer Dienstzeit im Mai bez. November eingestellten Trainoldaten sind am 31. Oktober 1895 bez. am 30. April 1896, die Traingemeinen sowie die Deponome-Handwerker am 30. September 1895 zu entlassen. Die Einstellung der Rekruten erfolgt zum Dienst mit der Waffe nach näherer Anordnung der Generalcommandos bei der Cavallerie baldmöglichst nach dem 1. Oktober 1895, jedoch grundsätzlich erst nach dem Wiedereintreffen in den Standorten von dem Herbstübungen, bei den Train- und Trainoldaten zum Frühjahr am 2. Mai 1896. Die Rekruten für die Unteroffizierschulen sowie die als Deponome-Handwerker auszubildenden Rekruten sind am 1. Oktober 1895 einzustellen. Für die Rekruten aller übrigen Truppendeile hat das Kriegsministerium den näheren Zeitpunkt der im Laufe des Monats Oktober 1895 stattfindenden Einstellung festzusetzen.

Verkauf. Herr Kaufmann J. C. Bruch hat sein in der Wasserstraße belegenes Materialwaaren-geschäft um den Preis von 65 000 Mk. an den früheren Hotelier Herrn Naburka aus Liebstadt verkauft.

Von der Rogat. In Folge der milden Witterung der letzten Tage ist die Eisbede der unteren Rogat so mürbe geworden, daß der Verkehr mit Fuhrwerken über Eis hat eingestellt werden müssen. Bei Einlage wurde darum wieder die Fährre in Betrieb gesetzt, nachdem die Eisbede durchbrochen und so eine Fährre für die Fährre hergestellt worden war. Die Zugleine hat hierbei nicht angebrochen werden können. Die Fährre muß daher mit Rudern befördert werden. Nachswasser macht sich in der unteren Rogat noch nicht bemerkbar. Bei den jetzigen Umständen sehen die Bewohner des Einlagegebietes dem Eisgange zuversichtlich entgegen, weil die Wasserhochfluth aller Wahrscheinlichkeit nach nicht plötzlich hereindringen wird.

Kunst und Wissenschaft.

„Zum wohlthätigen Zweck“ nennt sich ein neuer Schwank von Schönthan-Kadelburg, der gestern zum ersten Male und mit gutem Erfolg aufgeführt wurde. Der Schwank gehört zu den schwächsten und schlechtesten Arbeiten der Autoren, er ist ein schwacher Abklatsch des „Raub der Sabotierinnen“ und ganz gar aus altem Hausrath zusammengestellt. Nichtsdestoweniger aber wird der Schwank wie eben alle Arbeiten der nachgerade etwas abgebrauchten Autorenfirma seinen Weg über die Bühnen machen und gewiß auch wird er ein anspruchloses, lachtrobes Publikum ganz gut unterhalten. Von einer Inhaltsangabe können wir sichtlich absehen — er setzt sich fast nur aus Episoden und Betweil zusammen und der will gesehen und meinetwegen auch belacht werden — zu beschreiben ist er nicht. Die Darstellungen verdient unelingschränktes Lob. In erster Reihe muß Frau Wills-Hübisch genannt werden, welche die Rolle der Bettelkomödiantin Frau Claudius mit Glück erfüllt und zu einer ebenso amüsanten als treffenden Charakteristik ausgeartet hatte. Fräulein Kameau (Clara) und Herr Wulle (Hinsdorf), erfreuten beide gleich sehr durch sichtlich Spiel und das sichtlich Bestreben, jede Uebertreibung und jeden karikirenden Zug zu vermeiden. Das für den „wohlthätigen Zweck“ begeisterte Trio des Dr. Ahfeld, des „Dichters“ Körber und des Theaterdirectors Wolbeck fand in den Herren Borch, Heller und Kobel tüchtige Vertreter, von denen namentlich der erstere sich mit um den Erfolg des Abends verdient machte. Herr Director Gottscheid gab den alten Diener Habermann mit gutem Gelingen und auch die Vertreter der übrigen Rollen: Herr Spannaus als Oberamtmann, Herr Nesseltrager als Dr. Binder und Frau Wald als Frau Hinsdorf waren ganz bei ihren ihnen leider nur sehr larg zugemessenen Aufgaben. Der Schwank wurde viel belacht und nach den Aufschlüssen tüchtig applaudirt. L. R.—n.

Telegramme

„Altpreussischen Zeitung.“
Berlin, 20. März. Die Commission für die Umsturzvorlage, welche heute in die 2. Lesung eintreten sollte, wurde bis zum 27. d. Mts. vertagt.
Berlin, 20. März. Wie verlautet, kommt in diplomatischen Kreisen die Ernennung Herbert Bismarcks zum Votschafter in Petersburg nicht in Betracht. (Z) Alle

anderen Gerüchte über Veränderungen in Staatsstellen werden als Erfindung bezeichnet. Berlin, 20. März. In der gestrigen Staatsrathssitzung hielt der Kaiser dem verstorbenen Schorlemer-Aist einen warmen Nachruf.

Berlin, 20. März. Die Symptome, welche einen ersten Verlauf der Krankheit des Prinzen Joachim möglich erscheinen lassen, sind noch nicht ganz geschwunden.

Bremen, 20. März. Der nach Philadelphia bestimmte, einer hiesigen Aederei gehörige Dampfer „Donau“ fing auf dem atlantischen Ocean Feuer. Die aus 30 Mann bestehende Besatzung rettete sich in die Boote und wurde später von einem englischen Dampfer aufgenommen.

Cleve, 20. März. In Keegan explodirte eine Dynamitpatrone. Mehrere Arbeiter wurden getödtet, 2 Häuser sind eingestürzt.

Wien, 20. März. Der „Neuen freien Presse“ wird aus Petersburger Postkreisen gemeldet, daß die Ernennung des Grafen Herbert Bismarck zum Votschafter in Petersburg am dortigen Hofe einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen habe. Man befürchtet, daß er die friedlichen Beziehungen schädigen könne.

Pest, 20. März. Der oppositionelle Ausschuss des Magnatenhauses hat in einer gestern Abend abgehaltenen Sitzung beschlossen, die Gesetzesvorlage über freie Religionsübung abzulehnen, dagegen die Vorlage über die Reception der Juden anzunehmen. Baron Bauffy erklärte, er werde hinsichtlich der Vorlage über freie Religionsübung solche Zugeständnisse machen, daß dieselbe für das Magnatenhaus annehmbar sei.

Rom, 20. März. Bei der Grundsteinlegung des Garibaldi-Denkmales hielt der Bürgermeister eine Ansprache an den König, in welcher er der Kämpfe Garibaldi's gedachte, welche die Einigung Italiens vorbereitet haben.

Madrid, 20. März. Die Regentin hat Sagasta zu sich berufen und ihn gebeten, sein Entlassungsgesuch zurückzunehmen. Sagasta dürfte den Bitten der Königin nachgeben.

Madrid, 20. März. Die Aufregung ist in der Zunahme begriffen. Sagasta wird bekrümmt, die Neubildung des Cabinets zu übernehmen. Er wird sich heute entscheiden.

Paris, 20. März. Nach einem Austausch von Telegrammen zwischen König Humbert und dem Herzog von Aosta ist die Verlobung des letzteren mit der Prinzessin Helene von Orleans offiziell bekannt gegeben worden.

London, 20. März. Das Befinden des Premierminister Lord Rosebery hat sich verschlimmert; derselbe wird eine 6monatliche Urlaubreise antreten.

Petersburg, 20. März. Bei der Abschieds-Audienz überreichte der Zar dem scheidenden Votschafter, General v. Werder, den Andreaskreuz.

Kopenhagen, 20. März. Die Zarin-Wittve wird bereits am Freitag hier zum Besuch erwartet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. März. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: fest.	Cours vom	19.3.	20.3.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,60	101,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,60	101,60
Oesterreichische Goldrente		103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,20	103,00
Russische Banknoten		219,50	219,35
Oesterreichische Banknoten		166,20	166,25
Deutsche Reichsanleihe		105,40	105,30
4 pCt. preussische Conjols		105,20	105,25
4 pCt. Rumänier		90,20	90,70
Marienburg-Mlawka Stamm-Prioritäten		122,50	122,50

Cours vom	Produkten-Börse.	19.3.	20.3.
Weizen Mai		140,50	141,50
Juli		142,50	143,50
Roggen Mai		121,00	121,70
Juli		122,70	123,50
Tendenz: fest.			
Petroleum loco		22,60	22,60
Rüböl Mai		43,50	43,50
Juni		43,70	43,60
Spiritus Mai		37,80	38,00

Königsberg, 20. März. 1 Uhr 20 Min. Mittags.
(Von Portatius und Gröche.)
Getreide, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft:
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingentirt 52,25 „ Geld.
Loco nicht contingentirt 32,75 „ Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. März. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 51,50 Gd., März 51,50 Gd., März-April 51,75 Gd., nicht contingentirt 31,75 Gd., pro März 31,75, 32,00 Gd.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 21. März 1895.
Novität!
Novität!
Zum 2. Male:
Zum wohlthätigen Zweck.
Schwank in 4 Akten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg.
(Repertoirestück des königlichen Schauspielhauses in Berlin.)
Freitag:
Benefiz Herm. Nesseltrager.
Die Ehre.
Drama von Sudermann.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 68.

Elbing, den 21. März.

1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.
Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

6)

Ein unsauberer, lärmender Mensch stand schwankend vor einem Tisch, eine Thonpfanne in der Hand schwingend und eine Rede haltend.

„Der Arbeiter“, sagte er. „Man spricht viel zu viel vom Arbeiter. Ist's nicht schon genug, ein Arbeiter zu sein, ohne daß man noch dazu von den vornehmen Herren jahraus jahrein daran erinnert wird? Wenn nur die vornehmen Herren nicht so viel reden und mehr thun möchten! Man gebe uns weniger Bibl'otheken und Volkshilfungschriften, und mehr Lohn — und mehr Feiertage — und — und mehr Bier! Dahin muß der Arbeiter streben, das ist meine Ansicht — und ich bin 'n Arbeiter!“

„Hört! Hört!“ schrie der Chorus. „Hört!“ Inmitten der Pause, welche auf diese heftigen Zurufe folgte, ließ sich plötzlich mit erschreckendem Lärm eine einzelne Stimme vernehmen.

„Hört! Hört!“

Es war der alte Briarley, der unerwartet aus einem Bierschlächchen erwacht war und sich, obgleich sichtlich überrascht, sich hier zu finden, veranlaßt fühlte, seiner Beistimmung Ausdruck zu geben.

Jenny zog ihr Tuch soweit in die Höhe, daß sie sich wenigstens einigermaßen frei bewegen konnte, und trat auf ihn zu.

„Hier bist Du also?“ sagte sie. „Ich wußte ja, daß Du hier sein würdest. Du wirst uns noch alle vor der Zeit ins Grab bringen, eh Du anders wirst. Komm' mit nach Hause, eh' Du noch unsere letzten Groschen angebracht hast.“

Ihr Vater kam soweit zum Bewußtsein, daß er ihr freundlich zulächelte.

„s' ist Jenny,“ sagte er; „s' ist Jenny. Stör' nicht die Versammlung, Jenny. Ich bin gleich zu Hause. Mußt'n Arbeiter nicht unterbrechen, Jenny. Er 'st der Knochen und's Mark des Landes. Hedal noch'n Schluck Bier!“

Murdock beugte sich über ihn und berührte seine Schulter.

„Sie thäten besser, nach Hause zu kommen,“ sagte er.

Der Mann sah mit einem nichtsagenden Blick zu ihm auf, aber schon im nächsten Augenblick zeigte sich der absichtlich übertriebene Ausdruck wiederkehrenden Bewußtseins auf seinem Gesicht.

„s' ist der 'Merikaner“, sagte er; „s' ist Murdock. Gebt uns 'mal 'ne Rede über 'Merika zum Besten!“ fuhr er im Tone trunkenen Behagens fort.

Alsobald erhob sich von allen Seiten ein wüster Lärm. Die letzten Worte waren laut genug gesprochen worden, um von Allen gehört zu werden, und der ausgesprochene Gedanke erschien allen Theilnehmern der Versammlung als ein besonders glücklicher.

„Ja wohl“, schrieen sie, „halt' uns 'ne Rede über 'Merika! laßt uns über 'Merika was hören! Da geschleht wenigstens dem Arbeiter noch sein Recht.“

Murdock drehte sich um und wandte sein Gesicht der Gesellschaft zu.

„Ihr Alle kennt mich genügend,“ sagte er, „um zu wissen, ob ich ein Mann bin, der gern Reden hält, oder nicht. Ich weiß über Amerika nichts zu sagen, und wenn ich etwas zu sagen wüßte, würde ich es nicht hier sagen. Vortheil bringt's Euch nicht, wie Ihr's hier treibt; der einfachste Mann unter Euch hat Verstand genug, sich das selbst zu sagen.“

Alsobald erhob sich ein neuer Lärm, diesmal des Unwillens. Der Redner mit der langen Thonpfanne — er war offenbar der Führer der ganzen Gesellschaft, — gab in voller Erregung seinen Abscheu und seine Verachtung kund.

„Das ist 'n netter Kerl,“ schrie er; „'n netter Kerl! Der will nichts mit uns zu thun haben. Er ist 'n Arbeiter von der Sorte, die überall bloß zusehen und Klavier spielen oder gar Bilder malen. Zum Fenster mit 'Merika! Der ist ja jetzt schon feiner als Haworth selbst. Haworth macht sich doch hin und wieder 'mal 'nen lust'gen Tag, wie sich's gehört, aber der hier — — Bier' ihm 'mal Einer 'n Glas Bier an und seht 'mal zu, was er sagen wird.“

Offener Abscheu stand auf jedem Gesicht geschrieben, aber Niemand zeigte sich zu dem erwähnten Akt der Gastfreundschaft bereit. Briarley war inzwischen wieder eingeschlafen, fortwährend vor sich hinhimmelmelnd: „Wir woll'n was von 'Merika hören, wir wollen nach 'Merika gehen. Jenny, seß Dir'n Hut auf, seß Dir'n Hut auf, Müdel!“

Mit Hilfe ihres Begleiters schaffte ihn Jenny aus dem Zimmer und führte ihn nach Hause.

„Die halbe Wohnungsmiete ist fort,“ sagte sie, nachdem sie die Taschen ihres Vaters, der sich am Kamin niedergesetzt, umgedreht hatte.

„Und wo soll's Sterbefassengeld herkommen?“ Herr Brarley schüttelte mit kläglichem Ausdruck den Kopf.

„'s Sterbefassengeld!“ sagte er. „Zawohl, 'ne schöne Geschichte für'n armen Kerl, sich's Bier vom Munde abzudarben, um wöchentlich so und so viel Groschen für seinen Sarg zu bezahlen — sein schönes Geld unnütz fortzugeben für'n Ding, das er bei Bezeiten niemals gebrauchen kann. Mir macht schon der Gedanke daran kein Vergnügen. 's ist schlimm genug, daß man am Ende in das Ding 'reinkommen muß, ohne daß man sich's noch jeden Sonnabend vor die Thür schleppen läßt und für'n Auspuß d'ran zollweise bezahlt.“

Achtes Kapitel.

Mr. Strench.

Es dauerte wohl eine Woche, ehe alles wieder seinen gewöhnlichen Gang ging. In dessen war dabei die Fabrik nicht etwa vernachlässigt worden. Jeden Morgen hatte sich Haworth in aller Frühe in seinem Wagen eingefunden, hatte eine Stunde im Komptoir und in den Arbeitsräumen sich aufgehalten, Briefe gelesen, Befehle ertbeilt und überhaupt auf Alles ein scharfes Auge gehabt.

„Hier in der Fabrik will ich Niemand fern sein,“ hatte er seinen Leuten angekündigt. „Feiert so viel ihr wollt, wenn ihr eure Arbeit gethan habt, aber laßt's Euch nicht einfallen zu fernern, so lange Ihr hier seid. Passen Sie auf die Leute scharf auf, Kendal.“

Am Tage nach der Abreise seiner Gäste ersuchten Haworth zu seiner gewöhnlichen Zeit und ließ sogleich Murdoch rufen. Als dieser ins Zimmer trat, begrüßte ihn Haworth, die Hände in den Taschen und nachlässig in seinen Stuhl zurückgelehnt, mit den Worten —

„Nun, Junge, das wär' vorbei.“

„Oft ohne es zu wissen, steckte auch Murdoch die Hände in seine Taschen, aber diese Bewegung hatte bei ihm nichts Herausforderndes; er schien eben nur nachzudenken.“

„'s hat ziemlich lange gedauert, nicht wahr?“ bemerkte er.

Haworth antwortete ihm mit einem Lachen. „Wahrhaftig! Sie fassen die Sache kühl genug auf,“ sagte er.

Plötzlich erhob er sich und begann im Zimmer auf und ab zu gehen; sein Gesicht zeigte einen halb erregten, halb trotzig-prahlerischen Ausdruck. Nach einiger Zeit wandte er sich wieder zu Murdoch.

„Weshalb sagen Sie denn gar nichts?“ fragte er sardonisch. „Gar nichts Moralisches. Sie wollen doch nicht etwa behaupten, daß es Ihnen an Courage dazu fehlt?“

„Ich wüßte nicht,“ entgegnete Murdoch bedächtig, — „ich wüßte nicht, was da zu sagen wäre. Sie vielleicht?“

Haworth starrte ihn an und erröthete; dann wandte er sich fort und ließ sich wieder auf seinen Stuhl fallen.

„Nein“, antwortete er. „Beim heil'gen Georg! ich auch nicht.“

Sie sprachen nicht weiter über den Gegenstand; die Sache schien sich von selbst zu erledigen. Sie verkehrten wieder mit einander in der alten Weise, nur kamen jetzt Augenblicke, wo Murdoch fühlte, daß Haworth ihn mit einer heimlicher und unterdrückter Scheu betrachtete, — daß ein gewisses Etwas ihn in seiner Gegenwart zurückhaltend und schweigsam, selbst versprach mit Murdoch einen vertraulichen Ton als gewöhnlich angeschlagen hatte, hielt er zu dessen Ueberraschung plötzlich inne und sprach plötzlich in einen anderen Ton verfallend —

„Wenn ich irgend etwas sage, was Ihnen gegen den Strich geht, dann sagen Sie's mir nur ungeschont. Den Teufel!“ fuhr er mit einer bezeichnenden Geberde fort, „ich möchte mich Ihnen von meiner guten Seite zeigen.“

Bei dieser Gelegenheit sprach er auch zum ersten Male von seiner Mutter.

„Als ich aus dem Armenhaus fortließ,“ sagte er, „ließ ich sie dort zurück. 's ist 'ne weiche, herzige Seele, und 'ne gute Seele dabei. Als ich meine ersten fünfzehn Schilling wöchentlich verdiente, schaffte ich ihr ein eigenes Heim — und ich lebte kümmerlich, um das möglich zu machen. Jetzt wohnt und lebt sie wie 'ne vornehme Dame und ist dabei doch so einfach wie nur je. Sie weiß nichts von der Welt, und sie weiß nichts von mir, außer was sie von mir sieht, wenn ich sie auf ihrem kleinen Landstüb in Kent besuche. Ich bringe ihr dann gewöhnlich ein seidenes Kleid und 'ne Spitzenhaube mit; sie trägt sie fast niemals, aber sie freut sich darüber, als ob es königliche Geschenke wären. Sie hält mich immer noch für'n Kind und glaubt, ich sage jeden Abend mein Gebet und des Sonntags meinen Katechismus her. Sie soll's auch niemals anders wissen, wenn ich's verhindern kann; eben deshalb halte ich sie von hier fern.“ — —

Als er es als seinen Entschluß ausgesprochen hatte, daß „Haworths Eisenwerk“ hinter keinem anderen zurückstehen sollte, waren das bei ihm nicht leere Worte gewesen. Er war auf seine Fabrik stolz bis zur Leidenschaft. Er gab das Geld mit vollen Händen aus, aber er gab es am rechten Ort; er bezahlte seine Leute gut, aber er regierte sie mit eiserner Strenge. Von seinen Konkurrenten, die in ihren Unternehmungen weniger kühn und weniger scharfsichtig waren, wurde er mit nicht geringer Mißgunst betrachtet.

„Für den Burischen, den Haworth, werden auch schon noch schlechte Zeiten kommen,“ sagten sie.

Aber „Haworth's Eisenwert“ blühte und gewann fortwährend an Ansehen. Die ursprünglichen Fabrikräume wurden erweitert, und Schaaren von neuen Arbeitern, von Haworth herbeigerufen, kamen nach Broxton. Jem Haworth ließ selbst die Reiben von Häusern bauen, in denen sie wohnen sollten, und er sorgte dafür, daß sie gut und solide gebaut wurden; für ihn waren diese Häuser freilich nur eine wohlüberlegte geschäftliche Anlage und ein Gegenstand des Stolzes, und keineswegs hatte er sich dabei von Rücksichten der Menschlichkeit und der Moral leiten lassen.

„Auf meinem Grund und Boden will ich keine armseligen baufälligen Hütten sehen,“ äußerte er voll Selbstbewußtsein. „Das überlasse ich den vornehmen Herren, meinen Konkurrenten.“

Während er mit diesen Arbeiten beschäftigt war, erhielt er eines Tages einen Brief von Gerhard Frensch, der noch im Auslande weilte. Murdoch, der gerade in Haworth's Zimmer trat, als dieser den Brief las, fand ihn in voller Erregung.

„Ich hab' hier 'nen Brief von dem Mann, dem Frensch,“ sagte er — „wenn 'ne etzene Stirn gutes Eisen wäre, dann wär' der Mann grade der rechte für mich.“

„Was will er?“ fragte Murdoch.

„Nicht viel,“ lautete die grimmtige Antwort. „Der Mann ist auf den Einfall gekommen, hieher zurückzukehren, und nun möcht' er wohl gern mein Kompagnon werden. Darauf geh' ich hinaus.“ Er möchte Jem Haworth's Kompagnon werden.“

„Was hat er zu bieten?“

„Unerkämtheit, und das reichlich. Er sagt, sein Name wäre wohl bekannt und er hätte sich Einfluß zu verschaffen gewußt und besäße praktische Kenntnisse. Ich möcht' wohl 'mal näher mit ihm darüber sprechen.“

Blühlich schlug er mit der Faust auf den vor ihm stehenden Tisch und rief laut:

„Nein! Ich brauche keinen besseren Namen als den meinigen. Der Tag soll erst noch kommen, wo ich einen Andern, er sei wer er wolle, um einen Namen oder um Geld oder um sonst irgend etwas bitte. Zum Teufel alle Kompagnons! Das ist hier „Haworth's Eisenwert!“

Neuntes Kapitel.

„Nicht für eine Stunde.“

Die Versammlungen der Unzufriedenen fanden nach wie vor in der Schenke Who'd ha' Thowt it statt und waren lärmend und stark besucht, aber trotz ihres Värms und trotz ihres starken Besuchs hatten sie gewöhnlich keine anderen Folgen als die, daß nach unmäßigem Verbrauch von Bier und Tabak sich unter den Theilnehmern größere oder kleinere Differenzen bildeten, die dann, wie es sich für Gentlemen geziemt, inmitten eines schnell gebildeten Kreises enthusiastischer Zuschauer zum Austrag gebracht wurden.

Nachdem Mr. Briarley aus dieser lustigen Umgebung zu wiederholten Malen von Murdoch abgeholt worden war, begann er dem Erzhirnen desselben mit stiller Ergebung, ja selbst mit Heiterkeit entgegenzusehen und demgemäß seine Vorkehrungen zu treffen.

„Ich muß mir schon gleich zu Anfang 'nen Extra-Schluck leisten,“ pflegte er zu sagen. Wenn der zufällig die „Weißleute“ besucht, da kann man nicht wissen, wie bald er hierher kommt. Bleib mir 'mal gleich zuerst ein Glas, Marie; die Andern können 'nen Bischen warten.“

„Weshalb läßt Du Dir denn das gefallen, Du Dummkopf?“ pflegten dann wohl einige unabhängige Geister einzuwenden. „Kann Dich denn der junge Mensch nach Hause tragen, wenn Du nicht gehen willst?“

Aber Briarley war niemals rebellisch; Widerstand war nicht seine starke Seite. Wenn es ihm möglich war, sich einen tüchtigen Kaufmann anzutrinken, ehe er abgeholt und nach Hause geführt wurde, so war er ganz glücklich und mit sich selbst zufrieden, aber auch wenn ihm das nicht möglich war, fügte er sich willig in sein Geschick.

„Meine Frau möcht' mich zu Hause haben,“ pflegte er mit unsicherer Stimme, aber mit strahlendem Gesicht zu sagen, sobald er Jenny's oder Murdoch's ansichtig wurde. „Meine Frau schickt her, um mich zu bitten, nach Hause zu kommen und — ihr 'n Bischen Gesellschaft zu leisten. Ich muß gehen, Leute; man muß seine Familie nicht vernachlässigen.“

Auf Frau Briarley's Schelten und Jenny's vorwurfsvolles Klagen antwortete er gewöhnlich mit Thränen, die er reichlich und mit einem Anfluge von Ostentation vergoß.

„Ja, Frau, ich bin 'n schlechter Mensch,“ pflegte er zu sagen, „ich bin 'n ganz schlechter Mensch. Ich war niemals gut genug für 'ne Frau wie Du. 's sollt' mich nicht wundern, wenn ich schließlich doch in 'n Wäschtischverein gehen müßte. Du weißt ja, 's regnet jeden Samstag vor Pfingsten, wenn der Wäschtischverein seinen Umzug hält, und da sieht man doch, daß der Allmächtige auf Setten der Wassertrinker steht; wenn's nicht so wär, da würd' er sich doch nicht so viel Umstände machen.“

In solchen Betten suchten die „Weißleute“, wie er seine Frau und Jenny nannte, in häufigem Kirchenbesuch ihren Trost.

„Wenn's nicht um das bischen Trost wäre, das ich mir dort hole,“ sagte die arme Frau, „da würd' ich nicht wissen, ob ich meinen Kopf oben hab' oder unten — bei dem Aerger mit dem Mann und bei der Arbeit mit den vielen Kindern.“

„Vielleicht kommen Sie auch 'mal mit uns zur Kirche,“ sagte Jenny eines Tages zu Murdoch. „Sie würden da ganz gewiß 'ne schöne Predigt hören.“

Murdoch ging mit ihnen und nahm in einer Ecke ihres Freisitzes Platz — es war ein harter Sitz mit unbequemer, senkrechter Lehne.

Aber die Unbequemlichkeit des Sitzes hinderte Murdoch nicht, mit Interesse und selbst mit Andacht der Predigt zu lauschen. Er hatte eine eigene, gleichsam abwesende Art, Eindrücke in sich aufzunehmen, und die ruhige Gleichförmigkeit bewahrt, als dieselbe gewöhnlich zu finden ist. Er bildete sich kein endgültiges Urtheil, ob die Predigt gut, schlecht oder mäßig sei, aber er dachte mit Ernst und mit nicht geringem Interesse über die Predigt selbst und über die wahrscheinliche Wirkung derselben auf die Zuhörerschaft nach. Es war eine lange Predigt, die zudem an Deutlichkeit des Ausdrucks nichts zu wünschen übrig ließ; sie that einen glänzenden Himmel und eine flammende Hölle vor den Zuhörern auf; sie war buchstaben-gläubig und wohl ausgeschmückt mit kleinen Erzählungen und Biebelprüchen. Hin und wieder bildete Murdoch während der Predigt zu Jenny und Frau Brarley hinüber. Sobald sie nicht genöthigt war, durch eifriges Reden den dicken Zungen auf ihrem Arm zu beruhigen, erhob die Frau ihr bleiches Gesicht und lankte mit tiefer Andacht. Jenny saß aufrecht und in ehrfurchtsvoller Haltung, die Augen auf die Kanzel gerichtet, auf ihrem Sitz; ein großes Tuch umhüllte ihre Gestalt, und ihr von Zeit zu Zeit nach hinten gleitender Hut nöthigte sie wiederholt zu einem gelegenen Zupfen in der Gegend des Schenkels, um ihn wieder zurecht zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Man nigfaltiges.

— **Ueber einen Thierkampf** in einem Eisenbahnwaggon wird der „Neuen Fr. Pr.“ aus Lemberg berichtet: Die auf einer Rundfahrt durch Galizien befindliche Menagerie Klucky wurde gestern auf der Bahn von Zolkiew nach Kawa-Ruska befördert. Ein furchtbares Brüllen rief bei Ankunft des die Menagerie mitführenden Güterzuges in der Station Kawa-Ruska wahres Entsetzen hervor. Der Eigenthümer der Menagerie ließ den Waggon, aus dem das Geheul drang, öffnen und entdeckte, daß drei Löwinnen in den durch eine Holzverschalung abgetheilten Raum für Bären und Hyänen eingedrungen waren. Sie hatten einen Bären getödtet und bereits angegriffen, einen zweiten Bären arg zugerichtet und eine Hyäne erwürgt. Einem Thierbändiger gelang es, die wüthenden Bestien zu trennen. Allein von einem der verwundeten Bären wurde er in den Arm gebissen.

— **Ueber eine französische Portraitkünstlergenossenschaft** wird der „M. Z.“ folgendes geschrieben: Die „Portraitkünstlergenossenschaft“, Direktor N. Tanqueray, Paris, Boulevard des Italiens 29, versendet jetzt nach Deutschland ihre mittels einer Schreibmaschine hergestellten Rundschreiben, in denen

sie die Empfänger auf ihre Specialität, lebensgroße, in Kreide (Kohlestift) ausgeführte Portraits, aufmerksam macht, die sie in jeder Größe nach einer Vorlage (alte oder neue Photographie oder Daguerrotypie) anfertigen lasse. Nach einer Anpreisung der Bilder, die in Bezug auf Aehnlichkeit und künstlerisches Können vollendet sein sollen, da die im Jahre 1840 gegründete Genossenschaft aus geschulten Portraitmalern bestehe, die ihre ganze Kraft und ihr Talent für diese Specialität einsetzen, wird den Empfängern des Rundschreibens folgender Vorschlag gemacht: „Von jeder uns innerhalb vierzehn Tagen nach Datum dieses per Post franko eingesandten Photographie oder Daguerrotypie, alt oder neu, von einem lebenden oder dahingeschiedenen Mitgliede Ihrer werthen Familie, werden wir eine Vergrößerung anfertigen und sie in Kohlestift aufarbeiten. Die Aehnlichkeit und Ausfühung ist, wie oben gesagt, eine vollkommene. Das Ganze ist vollständig gratis. Die einzige Gegengefälligkeit, die wir hierfür von Ihnen erwarten, ist die, daß Sie das Bild Ihre Freunde sehen lassen und unser Haus in Ihren Bekanntentreisen zu empfehlen suchen u. s. w.“ Es wird weiter mitgetheilt, daß ein „Specialcoupon“ beigefügt ist, der die zu übersendende Photographie begleiten muß; nur die mit diesem Coupon eingesandten Bilder finden Berücksichtigung. In einem zweiten Schreiben wird der Empfang der Photographie bestätigt und weiter mitgetheilt, daß es absolut notwendig sei, daß die Portraits eingerahmt werden müssen, um sie vor jeder Schädigung beim Transport zu bewahren, daß es daher im beiderseitigen Interesse liege, daß der Absender die Künstlergenossenschaft mit der Ausfühung dieser, wie es im Schreiben heißt, „schwierigen“ Arbeit betrauen möge. Es wird ein mit Abbildungen verschiedener Rahmen bedruckter Zettel beigefügt, nach dem sich die Einrahmung eines Bildes auf 28,50, 30, 34 und 40 Francs stellt; der Adressat wird ersucht, eine Postanweisung für den Betrag des ausgewählten Rahmens an N. Tanqueray einzusenden. Hoffentlich haben noch nicht viele unserer Landsleute von dem Anerbieten aus Paris Gebrauch gemacht. Unsere deutschen Portraitmaler und Photographen arbeiten so gut und sind auch in ihren Ansprüchen so mäßig und billig, daß es niemand nöthig hat, dergleichen ausländische Erzeugnisse zu bevorzugen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.